

Zeitschrift: Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur
Herausgeber: Verein für Bündner Kulturforschung
Band: - (1975)
Heft: 7-8

Artikel: Das Haus Schwartz in Chur und seine Bewohner
Autor: Fravi, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-398174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BÜNDNER MONATSBLATT

Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Heimat- und Volkskunde

Chur, Juli/August Nr. 7/8

Das Haus Schwartz in Chur und seine Bewohner

Von Paul Fravi, Zürich

1. Das Haus

Das Haus Schwartz an der Jochstrasse 14, früher auch als «Alter Thürligarten»¹ bekannt, ist eines der wenigen Churer Patrizierhäuser, das die Zeit überdauert hat und sich immer noch in Privatbesitz befindet. Seinen Namen führt es auf den Erbauer, den Bürgermeister Otto von Schwartz, zurück. Damals gab es noch kein Grundbuch, und auch Urkunden aus jener Zeit geben keine Auskunft über das Baujahr, doch ist anzunehmen, dass es um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert erbaut worden ist. Der Bündner Chronist Nicolin Sererhard schreibt in seiner im Jahre 1742 erschienenen Chronik Graubündens, der «Einfalte Delineation»: ² «Die Gegend unter dem Hoffelsen hinein heisst auf dem Sand, allda hat Hr. Burgermeister Schwarz vor Jahren ein Haus bauen lassen nach italienischer Bauart», was, soviel ich feststellen konnte, die früheste Erwähnung dieses Hauses bedeutet. Die etwas spätere Beschreibung Leus in seinem «Schweitzerischen Lexicon»³ stützt sich auf Sererhard: «...ein von dem verstorbenen Burgermeister Otto Schwartz auf dem Sand unter dem Hof-Felsen an der Plessur nach ita-

¹ Im Band «Häuser Kataster der Stadt Chur. Angelegt 1916», S. 314, des Grundbuchamtes Chur ist das Haus als «Alte Suarz'sche Thürligarten» eingetragen.

² Nicolin Sererhard; Einfalte Delineation aller Gemeinden gemeiner dreyen Bünden. Neu bearbeitet von O. Vasella, herausgegeben von Walter Kern. Chur 1944.

³ Johann Jacob Leu; Allgemeines Helvetisches/Eidgenössisches oder Schweitzerisches Lexicon, V. Theil. Zürich 1751.

lienischer Bauart erbautes Haus, welches etwa fremde Gesandte zu ihrer Wohnung ausgelesen . . . »

Wohl wird allgemein angenommen, allerdings ohne dass es urkundlich festgelegt ist, dass das Haus um 1700 errichtet worden ist. In einem Nachruf der Société Eduenne in Autun auf Rudolf Zuan, einen späte-



ren Bewohner dieses Hauses, heisst es jedoch:⁴ «Zuan avait acheté, à Coire, une habitation historique d'un remarquable intérêt. C'était l'ancien hôtel des ambassadeurs de France auprès des cantons suisses, bâti sous Henri IV, et qui est un des monuments de la ville.» Das würde bedeuten, dass das Haus in den Jahren zwischen 1589 und 1610 erbaut worden wäre. Zwar kann angenommen werden, dass diese Angaben auf einem Irrtum beruhen; andererseits darf aber auch nicht ausgeschlossen werden, dass Bürgermeister Otto Schwartz ein damals schon

⁴ Sonderdruck aus dem 38. Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, Jahrgang 1894/95, S. 4.

bestehendes Gebäude nur erneuert oder vergrößert oder auch auf früheren Grundmauern neu aufgebaut hat. Jedenfalls kann nach den bisher bekannten Angaben, und wie weiter unten noch ausgeführt werden soll, die Zeit um 1700 nicht als unbedingt gesichert gelten.

Die von den Chronisten Sererhard und Leu erwähnte «italienische Bauart» geht darauf zurück, dass der herrschaftliche, streng gegliederte kubische Bau, mit einem Einschnitt auf der Ostseite, und seinem Walmdach nach damaligen Begriffen von italienischer Herkunft galt. Die nördliche Eingangsseite ist gegen die Stadt und auf die Strasse, die Vorderseite gegen Süden und die Plessur ausgerichtet. Die Türstürze des Einganges von Kalkstein aus dem Scaläratobel sind mit Reliefskulpturen in Form von girlandenartigen, stilisierten Blumen- und Blattgewinden verziert; deren untere, stark verwitterten Teile sind vom jetzigen Besitzer durch Neuanfertigungen in gleicher Manier ersetzt worden. Oberhalb der Türe, am Schlussstein, ist das Familienwappen mit dem doppelten schwarzen Reichsadler und dem in seiner Rechten eine Lilie haltenden Engel angebracht, überragt von einem Balkon mit kunstvoll geschmiedetem Geländer.

Die tiefen, ausserordentlich hohen Keller sind durchwegs tonnengewölbt. Im nördlichen Abteil ist in der Ecke ein ungefähr mannshoher, festgefügtter Erdhaufen aufgeschichtet; ob er, wie schon vermutet wurde, den Zugang zu einer unterirdischen Verbindung mit der Stadt oder dem Hof verbirgt, ist zwar möglich, aber nicht erwiesen. Allerdings ist anzunehmen, dass um 1700, als das Haus angeblich erbaut worden ist, keine unterirdischen Gänge mehr erstellt worden sind. Sollte ein solcher Gang aber wirklich vorhanden sein, so könnte angenommen werden, dass damit in früheren Zeiten eine Verbindung vom Hof oder wahrscheinlicher von der Stadt aus zu einem Gebäude ausserhalb der Ringmauern bestanden habe, und das würde auch zum Schlusse führen, dass das Haus Schwartz auf dem Fundament dieses viel ältern Gebäudes errichtet worden ist⁵. Zwar wird mit Vorliebe vielen unseren Burgen und alten Gebäuden ein unterirdischer Gang als Fluchtweg andgedichtet, der sich aber bei näherer Betrachtung nur allzu oft als romantische Erfindung erweist. Hier scheint diese Erdaufschüttung

⁵ Siehe dazu auch Otto Piper; Burgenkunde. Neue, verbesserte und erweiterte Auflage. Frankfurt a. M. 1967, S. 515 ff.



ein, wenn auch nicht schlüssiges, so doch mehr oder weniger handgreifliches Anzeichen dafür zu sein, dass ein solcher unterirdischer Gang bestanden haben kann. Da das Haus nur knapp vor den Ringmauern lag, war die unterirdische Verbindung kurz und nicht sehr aufwendig. Auch ist nicht ausgeschlossen, dass dieser unterirdische Gang im Falle einer Belagerung der Stadt als Ausfall oder Fluchtweg oder notfalls als Wasserversorgung für die Stadt aus der nahen Plessur gedacht war. Solche Erwägungen lassen einen unterirdischen Gang vom Hause Schwartz zur Stadt sehr wohl als im Bereiche der Möglichkeit erscheinen. In einem anderen Kellerabteil ist ein eiserner Kassaschrank in die Mauer eingelassen, welcher den im Hause residierenden Ambassadoren zur Verwahrung ihrer Louis d'or und Schriften gedient haben mag.



Durch die Mittelachse des Erdgeschosses läuft von Norden nach Süden ein breiter geradliniger Korridor, der auf der Südseite in den Garten führt; früher bestand dessen Boden teilweise noch aus Kopfsteinpflaster. Zu beiden Seiten öffnen sich reich verzierte und geschnitzte

Türen aus Nussbaumholz mit schmiedeisernen Schlössern zu den anschliessenden Räumen. Über dem südöstlich gelegenen Zimmer, dem Gartensaal, wölbt sich eine prachtvolle Stuckdecke mit Akanthusgirlanden und dem Allianzwapen des Erbauers Schwartz-Davaz. Das breitangelegte, helle Treppenhaus auf der Nordwestseite besteht aus Scalärastein; auf dessen Mittelabsatz stellen zu beiden Seiten lebensgrosse Symbolgestalten in Gips den Krieg und den Frieden dar. Die Decke ist mit langgezogenen Blattgewinden aus Stuck geschmückt.

Das erste Stockwerk des zweigeschossigen Baues ist in seiner Einteilung dem Erdgeschosse gleich. Die Decke des die ganze Länge einnehmenden Korridors, der zu beiden Seiten, gegen Süden und gegen Norden, sich auf einen Balkon öffnet, zeigt Blattspiralen aus Stuck und ovale Medaillons mit Putten. Durch ein auf der Westseite angebrachtes offenes Kamin kann dieser hallenartige Raum etwas erwärmt werden. Die Wände waren einst auf beiden Seiten mit spanischen Ledertapeten bespannt; da das Leder mit der Zeit brüchig geworden war und abzublättern begann, wurden sie vom jetzigen Besitzer durch andere Tapeten ersetzt. Mit den fachkundig behandelten Resten dieser Tapeten sind die Wände des kleinen Schreibzimmers auf der Westseite bezogen worden; diese Ledertapeten sind in einem satten, dunklen Weinrot gehalten, auf das mit Goldstaub stilisierte Blattranken gespritzt sind, was dem Raume ein gediegenes und warmes Aussehen verleiht. Anhand dieses kleinen Zimmers kann man sich vorstellen, welche behagliche Vornehmheit einst dieser weite Korridor ausgestrahlt haben mag, als er noch mit dieser Wandbekleidung versehen war. Vermutlich hat ein in diesem Hause residierender spanischer Gesandter mit diesen Tapeten, die in Cordoba hergestellt und in viele Städte und Schlösser Europas ausgeführt wurden, eine Erinnerung an seine Heimat hither gebracht.

Auch im ersten Stock befindet sich das Prunkzimmer, das auf einem früheren Grundriss als Saal bezeichnet wird, auf der Südostseite, also über dem Gartensaal im Erdgeschoss. In der Mitte der prachtvollen, in Stuck gehaltenen Decke sind eine mythologische Darstellung, die Entführung des jungen Hirten Kephalos durch die Göttin Eos, und in den Ecken die Personifikationen der vier Jahreszeiten in satten, unverblichenen Farben zu sehen. Solche mythologische und symbolische

Gestalten waren in der damaligen Zeit äusserst beliebt und schmückten Decken und Wände vieler Herrschaftshäuser, so z. B. in ganz ähnlicher Art den grossen Saal im Schloss Baldenstein bei Sils im Domleschg. Dieses Zimmer wurde früher ausschliesslich durch einen heute noch in Gebrauch stehenden Ofen aus weissen Kacheln geheizt.

Im gegenüberliegenden Raume, in der Südwestecke, steht ein Turmofen, der neun mit hübschen Landschaftsbildern bemalte Kacheln aufweist. Er ist sowohl bei Karl Frei, Bemalte Steckborner Keramik des 18. Jahrhunderts, als auch bei Christian Bühler, Die Kachelöfen in Graubünden aus dem XVI.–XVIII. Jahrhundert, erwähnt⁶. Frei schreibt darüber: «Chur, Haus Schwartz auf dem Sand (Tafel I, 1). In einem buntbemalten Winterthurer Turmofen des David Pfau sind Steckborner Füllkacheln mit Landschaftsdarstellungen eingesetzt. Die Lisenen und Gesimse grün, glatt. Die eine Steckborner Füllung am Unterbau zeigt eine Flusslandschaft mit Kuh und Schaf in der Schwemme, die andere eine Waldlandschaft mit äsendem Hirsch. Auch drei Friese unter den Füllungen des Turmes sind Steckborner Arbeit.» Und Bühler erwähnt diesen Ofen folgendermassen: «Endlich sei zum Schlusse dieser Periode noch eines kleinen Ofens ohne Kuppe im ehemals Albertinschen Hause auf dem Sande in Chur erwähnt. Er trägt keine Jahreszahl, dagegen den Namen Hans . . . Pfau. Der zweite Vorname ist nicht mehr zu lesen, sollte er vielleicht Hans Heinrich Pfau heissen? Von einem solchen rührt nämlich nach Lübke ein Ofen im Rathaus in Winterthur vom Jahre 1705 her, an dessen Fries auch Fruchtstücke vorkommen, wie an diesem Ofen. Diese Fruchtstücke, welche sonst denen an den Ofen in Zizers ähnlich, sind von viel matterer Färbung. Die Pilaster sind grün, die Bilder dazwischen artige idyllische Gemälde, z. B. weidende Hirsche, eine Mühle von einem Bach getrieben, ein Haus und ein Schloss, vor welchem ein Hund Wache hält, ein alter Mann neben einem abgebrochenen Baume sitzend u. a.» Die Tatsache, dass dem Ofen erst später ein Untergeschoss und Kacheln aus der Steckborner Werkstatt Meyer beigefügt worden sind, lässt darauf schliessen, dass er einmal abgebrochen und darauf wieder neu ge-

⁶ Karl Frei; Bemalte Steckborner Keramik des 18. Jahrhunderts. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 31. Band, 1932–1936, 1. Heft 1932. – Christian Bühler; Die Kachelöfen in Graubünden aus dem XVI.–XVIII. Jahrhundert. Zürich 1881.

setzt worden ist. Ein solcher Ofen aus Kacheln verschiedener Herkunft steht z. B. auch im Täferzimmer des schon erwähnten Schlosses Balenstein. Auch in dem oben angeführten Nachrufe wird dieser Ofen beschrieben: «... un poêle monumental couvert de tableaux peints



sur faïence, signés et datés (Deux de ces faïences, fabriquées en double, ont été données à la Société Eduenne par R. Zuan)». Das lässt vermuten, dass dieser Ofen in der Zeit von 1866 bis 1894, als Rudolf Zuan Besitzer des Hauses war, neu aufgebaut und zerbrochene Kacheln durch solche aus Steckborn ersetzt worden sind. Ein etwas einfacherer Turmofen aus einheitlich grünen Kacheln, mit der Jahreszahl 1752 und Inschriften, die darauf schliessen lassen, dass er dereinst für die Familie Schwartz gesetzt worden ist, steht heute noch in einem Zimmer des zweiten Stockwerks des Hauses Nr. 11 an der Unteren Gasse in Chur.

Von einfacher Gediegenheit zeigt sich auf der Nordostseite des Obergeschosses das sogenannte Davidzimmer, dessen Stuckdecke in

reinem Weiss gehalten ist. Das Medaillon in der Mitte, von Ranken eingerahmt, stellt den sitzenden König David dar, wie er die Harfe schlägt. Das mag den früheren Besitzer André Zuan, der selber ein vorzüglicher Geigenspieler war, veranlasst haben, diesen Raum als Musikzimmer zu benutzen. In der Ostwand befindet sich, in eine reich geschnitzte Umrahmung aus Nussbaumholz eingebettet und neben einem ebenfalls nussbaumenen Wandschrank, eine von dem Churer Zinngiesser Johannes Walser (1681–1730) verfertigte Waschvorrichtung mit Giessfass in Form eines Wasser speienden Fisches und der dazugehörigen Schüssel; seine Urheberschaft ist durch die beiden Mondsieheln, das Walserwappen, bestätigt⁷. Diese Umrahmung und der Wandschrank, wie auch das ganze Zimmer mit Ausnahme der Decke waren grün übermalt. Die nun abgelaugten, mit hellen Tapeten bespannten Wände, die durch senkrecht angebrachte und mit Schuppenmuster und Blumenranken geschnitzte Stäbe aus Nussbaumholz in gleichmässige Felder abgeteilt sind, zeigen den Raum, der ehemals wahrscheinlich als Speisezimmer diente, wieder in seiner früheren schlichten Vornehmheit.

Das ganze Haus wurde früher, als noch keine Zentralheizung bestand, mit fünf Öfen geheizt, davon stehen noch der buntbemalte Turmofen, der weisse Kachelofen im Obergeschoss und ein kleinerer Ofen im Gartensaal; zwei grüne Öfen im Südwestzimmer des Erdgeschosses und im Davidzimmer wurden abgetragen.

Nordöstlich des Herrschaftshauses steht ein Nebengebäude, in dem die Pferdestallung, die Heuschober, die Wagenremise und eine Wohnung untergebracht waren. Nachdem das Erdgeschoss zu einer Garage umgebaut worden ist, musste deren Eingang von der Strasse etwas zurückversetzt werden.

Auf einem alten undatierten Schriftstück, «Aproximative Einteilung des Hauses» überschrieben,⁸ ist der Grundriss des Erdgeschosses, des ersten Stockwerkes und des Estrichs mit seinen fünf Kammern, von

⁷ Über das einst bedeutende Handwerk der Churer Zinngiesser siehe auch Lorenz Joos; Mitteilungen über die Zinngiesserei in Chur. In: Bündner Haushaltungs- und Familienbuch 1935, Chur, S. 51 ff., und Duri Vital; Die Zinngiesserei im alten Chur. In: Terra Grischuna 1974, Nr. 6, S. 322 ff.

⁸ Dieses Schriftstück befindet sich im Besitze des jetzigen Hauseigentümers Pius Foppa-Meyer.

denen die eine dem seinerzeitigen Hausherrn André Zuan als Bastelwerkstatt diente, aufgezeichnet. In der beigefügten Beschreibung wird das Nebengebäude als «Meierhaus» angeführt, das im Erdgeschoss «ein Waschhaus, im ersten Stock Stuben, eine Küche, ein Zimmer und im Estrich eine oder zwei Kammern enthalte». Zwischen diesem Meierhaus und dem Stall befinden sich noch zwei Schweinekoben und ein Holzschopf. Offenbar waren diese Gebäulichkeiten verpachtet, denn, so heisst es in der Beschreibung weiter, «das Institut bezahlt Fr. 1600, löst dagegen aus Stall und Meier Haus 1. Stock und dem Gemüsegarten wenigstens Fr. 800, dann noch den Ertrag des Weingartens. – Die Wuhren ganz aus Stein gebaut befinden sich jetzt in gutem Zustand. – Das Haus ist sehr massiv und fest. Besondere Lasten sollen keine auf dem Effekte haften».

Der ganze Besitz liegt inmitten eines Gartens, der auf der Nordseite von einer hohen und festen, wohl ursprünglichen Mauer gegen die Strasse abgegrenzt wird. Dieser Garten erstreckte sich früher bis an die Plessur hinunter, zu der man über am Abhange angelegte Treppen und Terrassen gelangte. Hieronymus Amoni, 1697–1770, damals Hauslehrer, später Pfarrer in Basel, der vom Juli 1730 bis Oktober 1731 mit zwei Zöglingen auf einer Schweizer Reise begriffen war, schrieb im September 1731 über seinen Besuch im Hause Schwartz in sein Tagebuch: «Hier führete man uns durch das Haus und Garten an das Wasser oder den vorbeilaufenden Bach, an dessen Gestaad eine lustige allée stant samt etlichen Ruhbänken, Wasser- und Springwerken».⁹ Zu jener Zeit führte ein sanft abfallender Abhang an das Flussufer hinunter, der bei Hochwasser überflutet wurde. So heisst es in einem zeitgenössischen Bericht «Nachtrag zu vorstehender Plessurgeschichte» über das Hochwasser in Chur im Juni und Juli 1762: «Auch schon in bemerkter Nacht auf den Sonntag noch vor Mitternacht das Wuhr und Vogelhäuschen in dem Schwarzischen Gut ob dem Metzgerbrückli wie nicht weniger bald darauf... weggerissen.» Diese Hochwasserkatastrophe gab Anlass zur Errichtung des Plessurkanals in den Jahren 1763/65, der ersten grosszügigen Flusskorrektur in Graubünden. Dazu führt der erwähnte Bericht noch folgendes aus: «Den Flussanstössern, die ihre Sei-

⁹ Benedict Hartmann; Hieronymus Amoni's Reise in Graubünden September 1731. In: Bündner Monatsblatt 1927.

tenstrecke nicht selber bewahren konnten, nahm die Stadt ihre Last ab, aber damit auch einen Bodenstreifen von 30 Klafter Tiefe».¹⁰

Der Garten war früher viel ausgedehnter und erstreckte sich, als ihn noch keine Strasse und Bahn von der Plessur trennte, bis an den Fluss hinunter. Von den ursprünglichen drei Sequoia steht heute nur noch die eine auf der Ostseite, und obwohl sie bedeutend jünger sein muss als das Haus, übersteigt auch diese letzte das Walmdach um ein Beträchtliches. Wenn auch in der Talsenke zwischen Mittenberg und Pizokel etwas eingengt, geniesst man von hier aus eine umfassende Aussicht auf die Rheinebene, den Calanda und weit hinauf in das Oberland.

2. Die Bewohner

Nach dem Historisch-Biographischen Lexikon der Schweiz (HBLs)¹¹ ist Schwarz und Schwartz ein stark verbreiteter Familienname in Graubünden, dessen Träger in Chur erstmals 1537 und in zahlreichen Dörfern eingebürgert sind. Johann Peter de Nigris (1362–1432) kam vom Veltlin nach Parpan, wo er das Gut Tschuggen erwarb, das bis ins 18. Jahrhundert in dieser Familie verblieb. Er wurde Stammvater einer Linie in Chur, wo man drei verschiedene ansässige Familien Schwarz unterscheidet, von denen alle hohe städtische Beamte, Zunftmeister und Oberzunftmeister hervorgebracht haben, einer von ihnen war auch Pfarrer an der Martinskirche.¹² Hier ist nur die Rede von der sogenannten Ottonischen Linie, der «nobleren Linie der Schwarz», wie Michael Valèr sie in seiner «Geschichte des Churer Stadtrates 1422–1922» nennt.¹³

Erbauer dieses Herrschaftssitzes, des «Sommerhauses», war der Bürgermeister Otto von Schwartz, der sich ungefähr um die gleiche Zeit an der Rathausgasse, südlich vom Rathaus, ein reich ausgestatte-

¹⁰ Gustav Bener; Der Plessurkanal von 1763/65, die erste grosszügige Flusskorrektur in Graubünden. In: Bündner Monatsblatt 1940.

¹¹ HBLs, 6. Band, Neuenburg 1931.

¹² Dazu Michael Valèr; Die evangelischen Geistlichen an der Martinskirche in Chur. Chur 1919, S. 77 ff.: «Magister Hartmann Schwarz (1645–1662), gebürtig nach dem Taufbuch II aus Parpan, war der Nachfolger und Schwiegersohn von Georg Saluz» (Pfarrer an der Martinskirche in Chur).

¹³ Michael Valèr; Geschichte des Churer Stadtrates 1422–1922. Chur 1922.

tes und mit kunstvollem Täferwerk versehenes Stadthaus errichtet hatte. Bei beiden Häusern weisen die Türstürze des Einganges dieselben in den grauen Kalkstein gemeisselten Motive der Blattranken mit den stilisierten Rosen und Tulpen und über dem Schlussstein das gleiche Familienwappen mit dem Engel und der Lilie auf.

Die Familie Schwartz der Ottonischen Linie soll nach Leu in Italien beheimatet gewesen und von dort nach Graubünden eingewandert sein. Im XVI. Theil seines «Lexicons», 1760 in Zürich erschienen, schreibt er: «Ein anderes Geschlecht, welches aus Napoli ursprünglich gewesen und erstlich de Nigris genannt, aus welchem Franciscus nach Chur kommen, sich Schwarz genannt, und A. 1609. zum Burger angenommen, auch des Grossen Rahts und Seckelmeister worden.» Auch François Girard, der Verfasser einer Geschichte der Schweizer Offiziere in fremden Diensten¹⁴, führt die Churer Schwartz auf die italienischen de Nigris zurück: «Cette famille, connue à Naples sous le nom de Nigris, a été transportée à Coire vers la fin du seizième siècle; et François y obtint le droit de bourgeoisie en 1609; ses descendants y remplirent avec distinction différentes charges de la République.» Anton Sprecher von Bernegg führt in seinem Werk über die Wappen der Churer Geschlechter¹⁵ drei verschiedene Wappen der von Schwarz und von Schwartz an und fügt bei zwei derselben den Vermerk hinzu «früher de Nigris geheissen». Auch Michael Valèr schreibt in seiner oben erwähnten «Geschichte des Churer Stadtrates 1422–1922»: «Diese zweite Familie Schwarz wird begründet durch den Apotheker Franziscus aus Cläven, der 1609 Bürger von Chur wurde und dieser könnte, wie schon Dr. Schiess¹⁶ fand, der Nachkomme des aus Italien stammenden und in Chiavenna als Magister und Humanist wirkenden Franciscus Niger sein.» Wann dieser Ahnherr Franciscus nach Chur gekommen ist, steht nicht fest, aber spätestens um 1600 oder früher, denn wenn er im Jahre 1609 in Chur eingebürgert und «des Grossen Rahts

¹⁴ François Girard; *Histoire abrégée des officiers suisses qui se sont distingués aux services étrangers dans des grades supérieurs*, 3 volumes. Fribourg 1781–82. Tome III, p. 77. – Jean François Girard (1759–1823) war Jesuit, Weltpriester und Historiker, Verfasser verschiedener Geschichtswerke.

¹⁵ Anton Sprecher von Bernegg; *Wappen der Anno 1854 lebenden Geschlechter der Stadt Chur*. Zürich 1855.

¹⁶ Traugott Schiess war Lehrer für alte Sprachen an der Bündner Kantonsschule und Verfasser zahlreicher geschichtlicher Werke und Studien.

und Seckelmeister worden ist», so muss er schon einige Jahre vorher in der Stadt ansässig gewesen sein. Gemäss Sprechers «Sammlung rhätischer Geschlechter»¹⁷ war die Familie Schwartz «ein in Chur eingebürgertes und seit circa 250 Jahren dort begütert und adeliges Geschlecht, dessen Ahnherr Otto von Kaiser Leopold I. mittels Diplom d. d. Wien 2. September 1685 in den deutschen Reichsadel aufgenommen wurde». Seither führen sie den schwarzen Doppeladler in ihrem Wappen.

Die Schwartz waren nicht nur ein begütert, sondern vor allem auch bedeutendes Geschlecht, das während mehr als zwei Jahrhunderten manche tüchtige und um die Stadt verdiente Männer hervorgebracht hat. Da über diese Familie bislang keine Chronik und zusammenfassende Darstellung besteht, soll hier auf Grund der vorhandenen Quellen und Unterlagen näher auf sie eingegangen werden.¹⁸ Die Ottonische Linie wurde, wie erwähnt, um 1600 von dem aus Italien eingewanderten Franciscus de Nigris begründet. Sein Sohn Johann Jakob wurde 1664 Ratsherr, 1669 Stadtammann, 1671 Stadtrichter und 1682 Stadtvogt. Dessen Sohn Otto, geb. 1. August 1652, brachte es in rascher Folge zum Ratsherrn, Stadtammann, Bürgermeister und 1704 zum hohen Amt eines Präsidenten der ins Veltlin abgeordneten Syndikatore und im folgenden Jahre zum Gesandten an die Vereinigten Niederlande. In den Jahren 1705, 1706 und 1707 war er Bundespräsident, 1706 Bundeslandammann des Zehngerichtenbundes. Im Jahre 1707 wurde er zur Errichtung eines Bündnisses an die Stadt Zürich abgesandt. Ausser dieser Häufung von Ämtern in seiner engeren Heimat war er Regierungsrat des Herzogtums Württemberg. Otto von Schwartz war dreimal verheiratet: erstmals mit Regina von Wolffenstierna, dann mit Anna Katharina Neubrunner und in dritter Ehe mit Fida Davaz, deren Wappen mit dem seinen am Stadthaus und im Gartensaal auf dem Sand vereinigt ist. Dieser letzten Ehe entsprossen zwei Söhne: Johann Jakob (1674–1725) und Otto (1680–1743). Damals hat sich die Familie in zwei Zweige aufgeteilt, von denen ein jeder eine zahlreiche Nachkommenschaft aufweist.

¹⁷ Anton Sprecher von Bernegg; Sammlung rhätischer Geschlechter. Erster (einziger) Jahrgang. 1847. Chur o. J., S. 190 ff.

¹⁸ Alle für die vorliegende Arbeit benutzten Werke und sonstigen Unterlagen sind in den beigefügten Anmerkungen angegeben.

Johann Jakob hatte es in holländischen Diensten bis zum Oberstleutnant gebracht. Er war mit Anna Katharina von Fagsfelden, genannt Massner, verheiratet und hatte drei Söhne: Johann Jakob (1723–1781) wurde Leutnant in einem französischen Garderegiment und später Mitglied des Churer Grossen Rates, verheiratet mit Sareina Schwarz; der zweite, Otto, geb. 1724, trat in piemontesisch-sardinische Dienste und rückte dort bis zum Oberstleutnant vor; der dritte Sohn, Thomas (1725–1777) wurde Oberstleutnant in den Niederlanden; er war mit der Tochter seines weiter unten erwähnten Veters Otto, Charlotte von Schwartz, verheiratet. Johann Jakob hatte einen Sohn, Otto, der ebenfalls in holländische Dienste trat und in seiner Heimat als Bannerherr des Gotteshausbundes und als Stadtvogt amtierte; er war in zweiter Ehe mit Margaretha Katharina von Ott verheiratet, 1825 ist er gestorben; Thomas, in Holland niedergelassen, hatte ebenfalls einen Sohn Otto, der mit Hendrika Wierdsma verheiratet war und sich Suarz nannte; der erstgenannte Otto hatte zwei Söhne, von denen der 1803 geborene wie sein Grossvater Johann Jakob hiess, in den Niederlanden als Leutnant diente und in Chur Mitglied des Stadtgerichtes wurde; von seinem jüngeren Bruder Otto ist nur das Geburtsjahr 1805 bekannt.

Der zweite Zweig wurde von Otto (1680–1743), dem zweiten Sohne des Otto und der Fida von Schwartz-Davaz begründet. In Basel hatte er Medizin studiert und mit einer «Dissertatio de medicamentis purgantibus eorumque operationibus» abgeschlossen, wurde 1703 Vikar im Veltlin, 1706 Landammann des Zehngerichtenbundes, Ratsherr und 1730, wie sein Vater, Bürgermeister und 1735 Bundespräsident; Otto war mit Kleophea von Planta-Wildenberg verheiratet und hatte drei Söhne: Otto, Oberstleutnant in den Niederlanden, verheiratet mit Maria von Goular, von seinen beiden Töchtern war Charlotte mit dem oben erwähnten Thomas von Schwartz verheiratet, Maria Kleophea mit einem von Fellenberg; Johann Jakob war Mitglied des Grossen Rates und Stadtvogt, aus seiner Ehe mit Anna Sprecher von Bernegg waren ein Sohn, Otto, und zwei Töchter entsprossen, von denen Anna Maria mit Bundesschreiber Herkules von Pestalozza und Kleophea mit dem Podestaten von Misani vermählt waren; der dritte und jüngste Sohn Ottos, Herkules, war Hauptmann in holländischen Diensten;

sein Sohn Johann Jakob aus seiner ersten Ehe mit Anna Paula Bavier war gleichfalls Hauptmann in den Niederlanden, aus seiner zweiten Ehe mit Anna Dorothea von Saluz entstammen zwei Söhne und zwei Töchter: Herkules, Hauptmann in Holland, verheiratet mit Maria Ursula Flandrina Sprecher von Bernegg, gestorben 1830, und Otto, Zunftmeister, verheiratet mit Barbara Schett, sowie Anna Dorothea (1766–1817), verheiratet mit Martin Bavier, und Fida, welche ledig geblieben ist.

Bemerkenswert ist, dass es in dieser langen Folge von sieben Generationen während mehr als zwei Jahrhunderten beinahe jeder männliche Nachkomme in der Heimat zu hohen Ämtern und in der Fremde zu Offizierswürde gebracht hat. Rein äusserlich fällt auf, dass in der ganzen Geschlechterreihe die Söhne mit regelmässiger Konstanz auf Johann Jakob und Otto getauft wurden und erst der dritte Sohn, als dies nicht mehr möglich war, einen anderen Namen bekam.

Die holländische Schreibweise Suarz hat sich in Chur nur teilweise durchgesetzt und wurde abwechslungsweise anstelle von Schwartz verwendet, so wird z. B. im Häuserkataster das Haus Schwartz als «Alter (Suarz'scher) Thürlgarten» bezeichnet, und im Kaufbrief vom 14. Dezember 1814 unterschreibt der Verkäufer mit O. de Suarz.

Einer der letzten Vertreter dieses einst weit verzweigten Geschlechtes war Herkules, Sohn des Zunftmeisters Otto von Schwartz und seiner Frau Barbara Schett, geboren März 1813, verheiratet mit Maria Sonderegger; sein einziger Sohn Johann Herkules, geboren am 7. März 1844, ist im jugendlichen Alter gestorben. Herkules starb am 3. August 1889, das «Bündner Tagblatt»¹⁹ widmete ihm folgenden Nachruf: «Hercules von Schwarz. Wieder hat der Tod in die alte Bürgergarde eine Lücke gerissen, indem er den bekannten Alt-Malermeister Hercules Schwarz im Alter von 75½ Jahren aus diesem Leben abberief. Das Bürgerprinzip besass in ‚Hertli‘ einen konsequenten und unerschrockenen Vertheidiger. Sein Kopf war nicht ohne ‚Grütze‘, und er besass eine gewisse satyrische Ader, ja die Spottlust blitzte ihm aus den Augen. Wie froh war er, wenn er auch nur privatim die neueste seiner zahlreichen drastischen Satyren zur Verlesung bringen konnte.

¹⁹ Bündner Tagblatt 1889, Nr. 179.

Die ‚Obrigkeit‘, die ‚Schulden‘ und auch einzelne Private bildeten in der Regel den Gegenstand seiner Verehrung. Er war einem alten Geschlechte entsprossen, das der Stadt in einem Namensvetter einen Bürgermeister verliehen hatte. Nachdem ihm ein einziger Sohn und seine Frau im Tode vorangegangen waren, vermachte er sein bescheidenes Vermögen dem sog. Bürgerasyle, das ihn dafür in Pfrund und Pflege übernahm. Die Erde sei leicht dem originellen kleinen Manne, dem ‚Verschmied von Masans‘.»

Das Haus verblieb mehr als ein Jahrhundert im Besitze der Familie Schwartz und wurde oft von den Gesandten fremder Mächte, den «Ambassadoren», bewohnt. Gemäss dem noch erhaltenen Kaufbrief vom 14. Dezember 1814 und eingetragen im «Kaufcontracten Buch geführt von Georg Willy als Stadtschreiber» unter No. 370²⁰ verkaufte Otto von Suarz das Haus für frl. 16,000 hiesige Währung an Christoph von Albertini. Der Eingang des Kaufbriefes lautet: «Es verkauft Seine Weisheit der Herr Alt Stadtvogt Otto von Suarz Seiner Weisheit dem Herrn Punds President C. von Albertini sein Haus und Gut mit allen Zubehörden auf dem Sand gelegen, alles in einem Einfang.»

Die Albertinische Ära im Hause Schwartz war von verhältnismässig kurzer Dauer. Christoph von Albertini (1776–1848), Sohn des Landeshauptmanns Peter von Albertini, hatte in Giessen und Marburg die Rechte studiert, war 1803 vom Oberengadin zu seinem Vertreter in den Grossen Rat abgeordnet worden und wurde 1808 Mitglied des Kleinen Rates. Er war entschiedener Anhänger der Schweiz und ausgesprochener Gegner der Einverleibung des Veltlins in den Kanton Graubünden. Zusammen mit Vincenz von Salis-Sils wirkte er als Mitgründer der Bündner Kantonsschule und langjähriges Mitglied ihres Direktoriums. Während vieler Jahre war er Mitglied und einige Male Präsident des Oberappellationsgerichtes. Mit seinem Freunde Friedrich von Tscharnier war er ein entschiedener Gegner der Porten, die seit Jahrhunderten in Graubünden einen Grossteil des Transportwesens versehen hatten, den modernen Anforderungen aber je länger je weniger gewachsen waren. Im Jahre 1813 war Albertini Abgeordneter Graubündens an die Eidgenössische Tagsatzung und 1815 an den Wie-

²⁰ Eine Ausfertigung des Kaufbriefes befindet sich im Besitze des jetzigen Hauseigentümers Pius Foppa-Meyer.

ner Kongress, in den Jahren 1819, 1821, 1823, 1826, 1828 und 1832 Bürgermeister der Stadt Chur.²¹ In einem Nachrufe auf Christoph von Albertini vom 27. Dezember 1848²² heisst es u. a.: «Der Verstorbene war ein Staatsmann der alten Schule, als solcher den neuen Ideen und Bestrebungen entschieden, ja bis zur Schroffheit abgeneigt.»

Knappe zwanzig Jahre nach dem Tode Christoph von Albertinis, am 10. April 1866, verkauften seine Erben das Haus an Rudolf Zuan. Die Zuan stammen aus Casaccia, von wo ein Spross nach Autun in Frankreich ausgewandert war. Hier wurde Rudolf Zuan am 15. Mai 1822 geboren und trat nach absolviertem Gymnasium, trotz seiner Neigung zur Geschichte und den Naturwissenschaften, als einziger Sohn seines erkrankten Vaters in dessen Geschäft ein. Seine Interessen führten ihn dazu, alte Urkunden, die seit der Revolution achtlos als Einwickelpapier verwendet worden waren, zu sammeln. Er trat in die Société Eduenne und die Société d'histoire naturelle in Autun ein, deren verdienstvolles Mitglied er bis zu seinem Tode geblieben ist. Die Société Eduenne hat ihm in seinem Todesjahre einen Nachruf geschrieben, dessen Anfang ich hier wiedergebe: «Nous terminerons ce long obituaire par le nom d'un ancien Autunois, M. Rodolphe Zuan, mort à Coire, dans le courant de cette année. Issu d'une famille originaire de Suisse, établie à Autun, R. Zuan fit ses études au collège, d'où il passa aux affaires et prit la suite de la maison de son père. Intelligent, sérieux, travailleur, il sut conserver au milieu de préoccupations matérielles le goût des choses de l'esprit, des sentiments élevés. Ces tendances se révélèrent chez lui dès la première jeunesse, et la Société Eduenne en a recueilli les fruits. Nous avons peine aujourd'hui à comprendre l'indifférence, la haine pourrait-on dire, qui, à la suite de la Révolution, s'attachaient, dans le public, aux vieux papiers et aux in-folio, comme s'ils eussent tous représenté des titres de droits féodaux. La valeur du papier neuf, même le plus vulgaire, créait par son élévation relative une prime en leur faveur dans les usages journaliers. Des fonds d'archives qui feraient des fortunes, des manuscrits, des recueils de prix allumaient souvent le foyer. Ce qui avait échappé aux lacérations et aux feux de joie patrioti-

²¹ Thomas von Albertini; Die Rhätische Familie von Albertini. Zürich 1904. – Anonym; Erinnerung an Christoph von Albertini. Im Januar 1849. Chur o. J.

²² Der liberale Alpenbote, 1848, Nr. 104.

ques n'avait guère d'autre sort que de servir aux emballages ou d'envelopper aux denrées de toute nature. Les greniers des commerçants en étaient largement pourvus à vil prix et à l'avance, le grenier des parents de Zuan comme les autres. Quoique très jeune à cette époque, leur fils prit goût instinctivement à fouiller dans ces paperasses et à les scruter; il commença à en retirer des pièces qui lui parurent particulièrement curieuses, ou mentionnant des noms historiques; c'est ainsi qu'il sauva un inventaire in-folio relié des titres de l'abbaye de Saint-Jean, dont les quatorze premiers feuillets avaient malheureusement déjà disparu en cornets, des brevets signés par Henri IV et autres souverains, de nombreuses pièces relatives aux châteaux de l'Autunois, Monthelon, Toulangeon, Fougerette; il y joignit plus tard des dossiers considérables concernant de même nos environs, qu'il découvrit chez une marchande de Lucenay-l'Evêque, avec le regret tardif de n'avoir pu tout sauver. Notre collègue se faisait un passe temps, au milieu de sa vie laborieuse, de classer, d'annoter, de copier quelque fois les dépositions de ces témoins survivants du passé; ils avaient une place dans son existence et, quittant Autun pour prendre sa retraite en Suisse, son pays d'origine, il les emmena avec lui.²³»

Schon in jungen Jahren, während der Hochzeitsreise, war Rudolf Zuan in Wien an schwerem Typhus erkrankt, an dessen Folgen er sein Leben lang litt und der ihn veranlasste, das väterliche Geschäft in Autun aufzugeben und sich nach Chur zurückzuziehen, dessen Bürgerrecht er 1870 erwarb. Von hier aus machte er Kuraufenthalte in Bad Pfäfers und Karlsbad und auch öfters in seiner Geburtsstadt Autun, die er reich mit Urkunden aus seinen gesammelten Beständen beschenkte. In Chur führte er ein geselliges Leben, wurde Mitglied der Naturforschenden Gesellschaft und später deren Bibliothekar, in der Sektion Raetia des SAC amtierte er lange Jahre als Kassier. Er besass eine reichhaltige Sammlung von Mineralien und Conchylien. Schon kurz nach dem Hinschiede seiner Frau ist er ihr am 17. Juni 1894 im Tode nachgefolgt.

Das Haus ging auf seinen Sohn André über, der in vielem seinem Vater ähnlich war und dessen Leben auch erstaunliche Parallelen mit

²³ Sonderabdruck aus dem Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, Jahrgang 1894/95, S. 2 ff.

ihm aufweist. Er wurde am 16. März 1855 in Autun geboren, wo er seine ersten Kinder- und Schuljahre verbrachte. Im Jahre 1866 kam er zusammen mit seinen Eltern nach Chur, das ihm zur wirklichen Heimat werden sollte. Hier besuchte er die Kantonsschule und übernahm später mit seinem jüngeren Bruder von einem entfernten Verwandten dessen Lebensmittelgeschäft in der Oberen Gasse, das er später an Wunderli-Müller abtrat. André Zuan führte fortan das Leben eines angesehenen und allgemein beliebten Privatmannes, in dem sich das alte Chur um die Jahrhundertwende bis nach dem Ersten Weltkriege in bester Art verkörperte. Von 1894 bis 1908 amtierte er als Bibliothekar der Naturforschenden Gesellschaft, war Ehrenmitglied des SAC und Mitglied des Orchestervereins, in dem er als Geigenspieler aktiv mitwirkte. Auch war er Mitglied des Stadtrates, der Vormundschaftsbehörde und des Roten Kreuzes. «Als originelle Idee des Dahingeshiedenen mag erwähnt werden», heisst es in einem Nachruf auf ihn, «dass er sich eine Sammlung der Gipfelgesteine unserer Alpen anlegte, welche Sammlung nun unser Naturhistorisches Museum beherbergt».²⁴ In der Armee diente er als Oberstleutnant der Infanterie; während der Mobilisation im Jahre 1914 versah er das verantwortungsvolle Amt eines Platzkommandanten von Chur.

Im Jahre 1879 verheiratete sich André Zuan mit Maria Victorina Cazin von Susch. Da ihre Ehe kinderlos blieb, widmeten sie sich der Pflege und Erziehung zweier junger Verwandten, der Geschwister Giacometti; der Sohn wurde Ingenieur und verwaltete die Güter seines Pflegevaters in der Nähe von Paris, die Tochter hat sich in Chur verheiratet.

Neben diesen zahlreichen Ämtern und Interessen war André Zuan ein begeisterter Reiter. Bis in sein hohes Alter hatte er in seinem Stalle immer zwei Pferde stehen, mit denen er jeden Vormittag Ausritte in

²⁴ Jahresbericht der Naturforschenden Gesellschaft Graubündens, Neue Folge LXXIV. Band, Vereinsjahr 1935/36, S. XXVI f. – Der frühere Konservator Dr. Hägler nannte das jetzige Naturhistorische Museum «Naturhistorisches Heimatmuseum», um dessen bündnerische Eigenart besser zum Ausdruck zu bringen, woraus dann kurzerhand «Heimatmuseum» entstanden ist; heute ist diese Bezeichnung nicht mehr gebräuchlich. – Da diese Sammlung von Gipfelgesteinen nicht nach wissenschaftlichen Grundsätzen angelegt ist, sondern vielmehr einer persönlichen Liebhaberei entsprang, wurde sie von Dr. Hägler reduziert und teilweise aufgelöst; einige Restbestände sind noch in Kisten eingelagert.

der Umgebung Churs unternahm, begleitet von seinem Bereiter Peter Schmid, der ihm in den Jahren 1920–1931 auch als Kutscher und Gärtner diente. Seine Erinnerungen an seinen ehemaligen Dienstherrn, erklärte er, seien nur die besten. Noch sehr wohl kann er sich der vielen Ausfahrten entsinnen, im Sommer mit dem Break- und dem Victoria-Wagen nach Maienfeld, Flims und auf die Lenzerheide, wo sich André Zuan mit seinem Freunde Anton Cadonau traf, und im Winter mit dem Schlitten. Jedes Jahr begab sich das Ehepaar Zuan während sechs Wochen auf seine Besitzungen in die Nähe von Paris. Peter Schmid hatte zuweilen auch bei Hausarbeiten mitzuhelfen, so z. B. wenn, wie dies früher der Fall war, noch mit Asche gewaschen wurde, und wenn die Steinfließen des Hausganges mit Sägemehl gescheuert werden mussten.²⁵

Nach dem Tode André Zuans, der kurz nach dem Hinschiede seiner Frau im Jahre 1935 gestorben ist, ging das Haus auf seine Nichte, Frau Pozzi-Zuan in Lugano, über. Sie liess es zu zwei Wohnungen umbauen und mit modernen Einrichtungen versehen. Knappe zwanzig Jahre später, am 3. August 1954, verkaufte sie es an Pius Foppa-Meyer, den jetzigen Besitzer, der das Haus selber bewohnt und mit viel Verständnis für das Hergebrachte unterhält.

ANHANG

In dem im Churer Stadtarchiv aufbewahrten «Protocoll von Rath: und Vogtgericht während der Amtsführung von Georg Willy als Stadtschreiber» finden beide Schreibarten, Schwartz und Suarz, Erwähnung. Diese Eintragungen betreffen vor allem den oben angeführten Otto von Schwarz-von Ott, der nach seiner Rückkehr aus Holland Stadtvogt und Pannerherr des Gotteshausbundes geworden ist; sie lauten: «1806, 3 9bris: Otto Schwarz behauptet, ihm seien zuviel Steuern angerechnet. 1807, 10 7bris: Annahme des Amtes als Stadtvogt durch Suarz. – 1810, 23 7bris: Zugleich wurde von Herrn . . . angezeigt, dass auf löbl. Zunft von Schumachern an die Stelle des H. Zunftm. J. J. von

²⁵ Mündliche Mitteilungen von Peter Schmid.

Suarz der Hauptmann Friedrich von Tscharner als deputierter zur Beysässer Commission ernannt seye. – 1810, 9 9bris: alt Stadtvogt Otto von Suarz wird als Pannerherr gewählt. – 1813, 30. Juni: a. Stadtvogt von Suarz wird mit Dank als Schulpräses entlassen. – 1814, 21. Juni: Über den Vorschlag der Oekonomie Commission das Wuhr an dem Schwarzschen Haus vor dem Obern Thor ... lt. Protocoll vom 16. May wurde erkannt, dass das Gutachten der löbl. Oekonomie Commission gänzlich bestätigt wurde». Offenbar musste der alternde Otto von Schwarz unter Vormundschaft gestellt werden, doch war die Führung derselben anscheinend wenig beliebt, wie die folgenden Ausführungen zeigen. «1814, 19. July: Über eine Einlage des altzfter. Otto Suarz mit Beilage eines Kaufbriefes über ein Guth im Lürlibad, und auf ein Memorial des zfter. Benedikt Micheel um Entlassung der geführten Vogtei für ersteren wurde erkannt, dem Schwarz sowohl dieser als jeder andere Kauf untersagt werde. Dem löbl. Benedikt Micheel solle in seinem Ansuchen sobald von löbl. Pfisterzunft ein anderer Vogt vorgeschlagen werden, wird willfahrt seyn. – 1814, 20. July: Vom Oberzftmr. der löbl. Schmiedzunft wurde angezeigt, dass für den Otto de Hercules Suarz an die Stelle des 1. Podestat Ant. von Salis, der 10. Zfmr Johann Batt. de Johannes Bawier Zinngiesser, ernannt worden seye welcher sich aber erklärt habe, diese Vogtei nicht anzunehmen. – 1814, 20. July: Eingelaufen mit gleicher Erklärung wurde von Seiten löbl. Pfisterzunft angezeigt, das nemlich dass nun die Stelle des 1. Zftmr Benedikt Micheel der 1. Zftmr Christian Camenisch als Vogt des 1. Altwagmr Otto v. Schwarz und seiner Familie ernannt worden seye, der sich aber ebenfalls nicht zu deren Uebnahme bequemen wolle. – 1814, 22. July: Ein von 1. Wagmr Otto Suarz eingegebenes Memorial wurde ihm wegen seinen unanständigen Ausdrücken zurückzugeben bestimmt und Se Hoheit... der löbl. Amtsstadtvogt zu beauftragen ihm eine ernstliche Warnung zu geben. – 1814, 29. July: Nach Ablesung des letzten Protocolls zeigten Se Hoheit der Amtsbürgermeister an dass ... den 1. Zfmr Christian Camenisch als Vogt des altwaagmr Otto Suarz und 1. Zftmr Alex Laurer als Vogt von der Elisabeth. Bauer beeidigt haben. – 1814, 29. July: Über eine schriftliche Weigerung des 1. Zunftmr Joh. Battist de Johannes Bawier die Vogtei des 1. Otto de Herk. Schwarz übernehmen zu können wurde erkannt: Ih-

me in seinem Gesuch aus angebrachten Gründen zu willfahren und den 1. Oberzftmr von löbl. Zunft zur Schneidern zu beauftragen, einen anderen Vogt für den Otto de Hercules Schwarz an die Stelle des 1. Zftmr Bawier zu ernennen. – 1814, 13. 7bris: Über Vortrag der 1. Anverwandten des altwagmr Otto Schwarz hinsichtlich des Kaufes des vorgeschlagenen Gutes im Lürlibad und der Abänderung letzterer vogtgerichtlicher Erkandtnuss wurde erkannt: dass ein 1. 1 . . . nicht befugt noch veranlasst finde, die Erkandtnuss eines 1. 1. Vogtgerichtes abzuändern. In Betracht des Kaufes des questionierten Gutes wird der 1. Zftmr Camenisch als obrigkeitlicher Vogt des Wagmr Otto Schwarz auf den Fall dass der Kaufschilling durch Abtretung der ihm jetzt zuständigen Capitalien in Schams oder anderorts getilget werden könnte zur Abschliessung eines Kaufes unter angemessenen Bedingungen bevollmächtigt, ohne diesen aber in denselben nicht einzutretend gut gefunden. – Dem 1. Schwarz wird der Rekurs vor dem Vogtgericht gestattet. – 1814, 20 7bris: Auf eine Bittschrift des 1. Zftmr Camenisch in welcher er um die Entlassung seiner Vogtei des Otto Schwarz anhält und auf Vortrag des Waagmeisters Otto Schwarz wurde erkannt: dem 1. Zftmr Camenisch in seinem Ansuchen zu willfahren und nach dem eigensten Gesuch des 1. Wagmr Schwarz dem 1. Stadtmann Bauer anzusuchen, diese Vogtei zu übernehmen. Da sich dieser aber erklärte, diese für jetzt nicht übernehmen zu können wurde dem Anverwandten des 1. Schwarz aufgetragen . . . tag einen annehmbaren Vogt vorzuschlagen, jedoch mit Ausschluss des 1. Zftmr Andreas Killias Mezger, da sich dieser gegen die Erkandtniss der Obrigkeit in diese Angelegenheiten gemischt.